

Flucht, Diebstahl, Zerstreung – und ein gutes Ende

Die Rekonstruktion des Archivs der Grafen und Freiherren von Helmstatt

Konrad Krimm

Wie alle großen Kraichgauer Adelsfamilien bildeten sich auch bei den Helmstatt Linien heraus: Haupt- und Seitenlinien, kurzlebige und mit männlichen Erben reich gesegnete, in Helmstadt, in Neckarbischofsheim, in Grombach u.a. – und damit sind die Linien in Lothringen noch gar nicht genannt. Auch die alte Neckarbischofsheimer Linie wurde schließlich im 18. Jahrhundert von Verwandten aus Oberöwisheim beerbt. Trotzdem bildete das „Steinhaus“ in Neckarbischofsheim mindestens seit dem 15. Jahrhundert den Bezugspunkt für alle Linien, denn hier schloss man für die Ganerbenburg die Burgfrieden und hier lag das gemeinsame Archiv. Die *gemin brieff*, die wichtigen Urkunden, sollten nach der Stammeseinung von 1458 hier im Gewölbe verwahrt werden. Spätestens seit 1752 gab es hier auch einen gemeinschaftlichen Archivar, der z.B. die Lothringer Linie des Hauses – die immer erbberechtigt blieb – bei Bedarf mit Urkundenabschriften versorgte. So brachte die Lothringer Familie auch ihr Archiv in den Kraichgau mit, als sie vor der Revolution in Frankreich floh.

An dieser Stelle setzte nun eine Art Parallelgeschichte für das Helmstatt-Archiv ein, eine Kette des Missgeschicks, die eine doch an sich ruhige Archivgeschichte bis ins 20. Jahrhundert begleiten sollte. Die Lothringer Familie verlor wohl auf der Flucht eine oder mehrere Kisten mit Schriftgut. War es in Koblenz, wo sich die meisten Refugiés zunächst sammelten? Im seit 1814 preußischen Bezirksarchiv in Koblenz landeten auf jeden Fall zu einem nicht mehr rekonstruierbaren Zeitpunkt Archivalien helmstattischer Provenienz. Das Inventar, das der preußische Archivar Leopold von Eltester 1840 davon anfertigte, spiegelt die Fluchtsituation drastisch wider: ein rechtes Durcheinander von Lothringer und Kraichgauer Betreffen, z. T. in erkennbarem Ordnungszusammenhang, z.T. fragmentiert, wie etwas eben zusammenkommt, das in Hast verpackt worden war. Als die Grafen von Helmstatt sich allerdings später, 1869, bemühten, dieses Strandgut wieder einzusammeln, gab sich die preußische Archivverwaltung sehr zugeknöpft: Man habe die Archivalien in gutem Glauben erworben und sie könnten gerne im Koblenzer Archiv eingesehen werden. Das hinderte Preußen nicht, wieder eine Generation später diese Provenienz unter geografischen Aspekten (nach den Regeln der „Pertinenz“) zu verteilen, so wie es in ganz Deutschland um 1900 üblich war: auf Metz, Düsseldorf und Wiesbaden – also preußisch verwaltete Archive; sogar das bayerische Bezirksarchiv in Speyer scheint etwas erhalten zu haben und das Großherzoglich hessische Archiv in Darmstadt, nicht dagegen das Großherzoglich badische Generallandesarchiv in Karlsruhe, obwohl es nach den ersten Randvermerken am meisten zu bekommen gehabt hätte. Die in Koblenz verbliebenen Archivalien bilden heute dort den Bestand 54 H im Landeshauptarchiv.

In Neckarbischofsheim hatte inzwischen 1847 der Pfarrer und tüchtige Heimathistoriker Johann Heinrich August Schmitthenner die vereinigten Archive der Kraichgauer und Lothringer Linien in einem bewundernswerten Kompendium von Inventaren erfasst. Er konnte dabei auf ebenso gründliche Inventare des 18. Jahrhunderts zurückgreifen. Nicht alle Urkunden waren noch da, die vor 1800 von den helmstättischen Archivaren verzeichnet worden waren; einige Lehensurkunden waren wohl nach 1806 ins Generallandesarchiv nach Karlsruhe gelangt – vielleicht, um dem Großherzog, dem neuen Lehensherren, die notwendigen Unterlagen über die Beschaffenheit der helmstättischen Lehen vorzulegen. Heute lassen sich an einigen Urkunden des sog. Lehen- und Adelsarchivs im Generallandesarchiv noch die helmstättischen Archivsignaturen nachweisen.

Gerade die Genauigkeit des Schmitthenner-Inventars wurde dann dem Neckarbischofsheimer Archiv 110 Jahre später zum Verhängnis. Wohl aus dem Grundgedanken heraus, die auf Lothringen bezogenen Archivalien wieder aus dem Gesamtarchiv herauszulösen, beschloss die Archivverwaltung des Saarlands 1958 den Erwerb aller Archivalien, die sich auf den Westrich, das Saarland und die lothringischen Herrschaften Dür Castel, Hisingen und Mörchingen bezogen. Ob das gelungen wäre, wenn ein Archivar die Auslese vollzogen hätte, ist fraglich; viele Archivalien betrafen eben die Gesamtinteressen der Familie, die Erbverflechtungen mit den Kraichgauer Verwandten hatten Archivalien hin und her geschoben und ohne genaue Kenntnis dessen, was nun wirklich einmal im Hisinger Archiv gelegen hatte, war die Selektion im Grunde unmöglich. Gegenüber den beiden letzten Helmstatt-Gräfinnen in Neckarbischofsheim trat als Mittelsmann zum Käufer aber kein Archivar, sondern ein interessierter Heimatforscher auf – nennen wir ihn Monsieur X –, der nun vieles fand, vieles übersah und auch vieles mitnahm, was mit dem linksrheinischen Besitz der Helmstatt nicht das Geringste zu tun hatte.

Dem Saarbrücker Landesarchiv lieferte Monsieur X über 600 Urkunden und einige Meter Akten ab. Was niemand wusste: Vermutlich über 200 Urkunden behielt er für sich. So sicher war er sich seiner Sache, dass er aus dem Saarbrücker Bestand sogar in Fachzeitschriften publizierte und sich dabei u.a. auf Helmstatt-Urkunden bezog, die dort nie angelangt waren. Ob noch er selbst oder erst seine Nachkommen schließlich an den Verkauf dieses Urkundenorts gingen, ist noch nicht geklärt. 1989, ein Vierteljahrhundert nach seinem Tod, erschienen die ersten Helmstatt-Archivalien auf einer Auktion in Saarbrücken. Aber wohl schon vorher hatte ein Sammler aus Zweibrücken Lehensurkunden der Grafen von Zweibrücken für die Vasallen von Helmstatt erworben, auf denen die Schmitthenner-Signaturen und damit die Herkunft aus Neckarbischofsheim gut erkennbar sind. Seit 2014 sind diese Urkunden als Teil einer Privatsammlung im Landesarchiv Speyer benutzbar (Bestand T 100), 2017 ließ sich der Nachweis ihrer Provenienz führen.

Bei der Auktion in Saarbrücken hatten das Saarland und Baden-Württemberg gemeinsam versucht, wenigstens die wichtigsten Archivalien für die Öffentlichkeit zu retten (was zum Teil gelang); Baden-Württemberg hatte inzwischen, 1974, nach dem Tod der letzten Helmstatt in Neckarbischofsheim das dortige Restarchiv vom Erben gekauft und es zunächst einmal im Generallandesarchiv nach Möglichkeit getrocknet (das Steinhaus war ja nicht umsonst früher Wasserschloss gewesen). Die Herkunft der Auktions-Lose in Saarbrücken war und blieb unbekannt, wie bei Auktionen üblich. Auch die bald enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit des Generallandesarchivs mit den Helmstatt in Hochhausen und anderen entfernteren Verwandten brachte zwar die Kenntnis von weiteren Archivalien, die die Familie auf früheren Auktionen in Heidelberg und Frankfurt beim Ausverkauf von Neck-

arbischofsheim zurückgekauft hatten (nur das Helmstatt-Exemplar des berühmten Turnierbuchs von Georg Ruxner war dann doch zu teuer und wanderte ins Getty-Museum in Los Angeles). Wer aber hinter der Saarbrücker Auktion stand, blieb dunkel. Nun waren diese Archivalien zwar einmal Teil des Helmstatt-Archivs, aber nicht eben von so zentraler Bedeutung, dass sie wirklich beunruhigt hätten. Das sollte sich ändern: 2001 und dann noch einmal 2002 bot das Berliner Auktionshaus Stargardt ganze Konvolute von Pergamenturkunden des 13. bis 18. Jahrhunderts an – demgegenüber war die Saarbrücker Auktion nur eine Art Versuchsballon gewesen. Jetzt war „Feuer unterm Dach“: Man musste die Quelle dieses Urkundenstroms finden und sie endlich stopfen. Das Berliner Drama ging glimpflich aus, Stargardt nahm die Lose jeweils aus der Auktion und verkaufte sie dem Land Baden-Württemberg. Und ein Glücksfall führte im Saarland endlich auf die richtige Spur: Bei einer schon fast verzweifelten Anfrage beim Stadtarchiv St. Ingbert hatte der Kollege eben als Dachbodenfund einen großen Karton Helmstatt-Urkunden als Geschenk erhalten – von Nachfahren des Monsieur X.

Vorgänge ähnlich ungewöhnlicher Art begleiteten dieses jahrzehntelange Geschehen in der Art obskurer Szenen am Wegesrand: Die Erben eines GI schickten ein Konvolut helmstattischer Lehensurkunden aus Amerika, als anonyme Postsendung ging 2018 ein Heiratsvertrag beim Stadtarchiv Karlsruhe ein. Bei der ganzen verqueren Geschichte waren sich das Generallandesarchiv Karlsruhe und das Landesarchiv Saarbrücken einig, dass eine virtuelle Rekonstruktion des Helmstatt-Archivs der beste Weg sein würde, um dem Nutzer-Interesse zu dienen – das hatte schon 1977 Hans Walter Herrmann in Saarbrücken vorgeschlagen. Ein Aussteller- und Siegler-Verzeichnis, das er selbst anfertigte, war allerdings lange das einzige Findmittel für den Saarbrücker Urkundenbestand; es konnte nur in jüngster Zeit durch einige Regesten erweitert werden. Beide Archive versuchten zugleich, die stark „zerfransten“ Ränder ihrer Archivteile etwas zu glätten, und tauschten nach dem Grundsatz der Gleichwertigkeit Urkunden aus – ein Stück weit verbesserte dies auch wirklich die Übersichtlichkeit der Bestände, ohne das Grundproblem der willkürlichen Teilung aber wirklich heilen zu können. Nachdem die Regesten für die Urkunden in Karlsruhe fertig waren und keine Aussicht bestand, für die Erschließung der Saarbrücker Urkunden Drittmittel einwerben zu können, bestand die Lösung schließlich in einem Kompromiss: Die Karlsruher Urkunden sind nun in Vollregesten, die Urkunden in allen anderen Archiven – also Saarbrücken, aber auch Koblenz, Speyer, Metz usw. – in Kurzregesten vertreten. Eine wirklich gleichwertige Erschließung hätte der Bedeutung des Helmstatt-Archivs besser gestanden. Aber auch bescheidene Wegweiser sind Wegweiser und so lässt sich doch vom guten Ende einer langen Wanderung sprechen. Das Inventar erscheint in diesem Herbst/Winter in der Reihe der Inventare nichtstaatlicher Archive in Baden-Württemberg.